

Familientreffen im Wohn- und Pflegezentrum Schloss Berg: Marion Maréchal mit Sohn Joël und in vorgezeichnetem Abstand ihr Vater Bernhard Ammann.

Bilder: Ralph Rib

Nähe mit zwei Metern Abstand

Familien dürfen ihre Angehörigen im Altersheim wieder besuchen. Doch es ist anders, als sie es sich vielleicht wünschen würden.

Ida Sandl

Bernhard Ammann sitzt auf einer Holzbank, direkt neben dem kleinen Teich. Auf dem Boden vor ihm ist mit gelbem Klebeband eine Linie gezogen. Zwei Meter entfernt der gleiche gelbe Streifen und auch dahinter eine Bank. Dort steht Marion Maréchal, seine Tochter, mit Joël, einem ihrer Söhne. Alle tragen Mundschutz. Familientreffen in Coronazeiten. Weit weg und doch so nahe wie in den letzten Wochen nicht mehr.

Ammann ist 89-jährig, was man nicht glauben will, wenn er mit strammen Schritten den Parkweg entlang

marschiert. Gross, aufrecht, das graue Haar dicht. Ammann hatte Pech und Glück. Mitten in der Coronakrise ist er

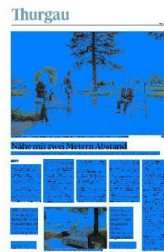
«Wir haben uns bewusst gegen Besuchskabinen entschieden. Sie erinnern zu sehr an Gefängnis.»

Daniela Vorburger

Leiterin **Tertianum** Schloss Berg

in seinem Haus in Kreuzlingen gestürzt. Nach dem Spital kam die Rehabilitation im **Tertianum** in Berlingen. Weil Ammann auch Herzprobleme hat, fürchtete die Familie, er könnte wieder stürzen, schlimmer vielleicht. Man suchte einen Platz im Heim.

In Berlingen war nichts frei, so kam Ammann vorübergehend ins Wohn- und Pflegezentrum Schloss Berg, das ebenfalls zur Tertianum-Gruppe gehört. Ein Haus mit 48 Zimmern. In kei-



nem der beiden Heime gab es bisher einen Coronafall. Deshalb musste er trotz Verlegung nie in Quarantäne isoliert werden, das war sein Glück.

Von seinem Fenster aus sieht Ammann den Säntis. Diesen Blick hatte er in seinem Haus in Kreuzlingen nicht.

Das sei zwar schön, aber ihm fehle der Bodensee. Sobald es einen freien Platz gibt, will er wieder nach Berlingen.

Sofort haben sie einen Besuchsbereich eingerichtet

Es ist der zweite Tag, seit die Thurgauer Regierung das Besuchsverbot in Altersheimen gelockert hat. Seitdem klingelt das Telefon bei Daniela Vorburger, der Geschäftsführerin von Schloss Berg, noch sehr viel öfter. Kinder, die ihre Eltern besuchen wollen, Frauen ihre Männer oder umgekehrt. Die Mitarbeiter haben sofort einen Besuchsbereich eingerichtet mit einer Plexiglas-scheibe zwischen Besuchern und Bewohnern wegen der Ansteckungsgefahr. Die Bewohner – Daniela Vorburger spricht von «Gästen» – sitzen dabei im Haus und die Besucher im Schlosshof im Freien. Das erspart ihnen Fiebermessen und das Ausfüllen eines Fragebogens. Wenn das Wetter schön ist, trifft man sich im weitläufigen Schlosspark.

Besuchskabinen wie in manchen anderen Altersheimen gab es in Berg nie. «Wir haben uns bewusst dagegen entschieden», sagt Daniela Vorburger. Wie alle Mitarbeiter trägt auch sie eine Hygienemaske, an ihrem Gürtel baumelt eine kleine Desinfektionsflasche. Die Boxen hätten zu sehr an Gefängnis erinnert, sagt sie.

Mitte Februar hat sie die Leitung von Schloss Berg übernommen. Einen Monat später kam der Lockdown. Sie

«Ich möchte

meine Familie wieder in ein Restaurant einladen. Alle an einem langen Tisch.»

Bernhard Ammann

zurzeit Bewohner im Schloss Berg hätte sich einen einfacheren Start gewünscht. Doch eine Pandemie lässt sich nicht planen.

Jetzt sind Besuche zwar wieder möglich, aber nur unter strengen Auflagen. Viele Angehörige hatten sich das anders vorgestellt. Dass sie Mutter oder Vater zur Ausfahrt oder zum Spaziergang abholen können, zum Beispiel. Die Besucher dürfen ihre Angehörigen auch nicht im Rollstuhl durch den Park schieben. Es wäre zu nah, das muss die Pflegerin machen. «Die Erwartungen

sind sehr schnell gestiegen», sagt Vorburger. Sie versucht den Spagat zwischen Privatsphäre und maximalem Schutz.

Sonntag ist Muttertag und Daniela Vorburger hofft auf schönes Wetter. Dann könnten die Besucher auf der Terrasse sitzen und die Bewohner im Haus. Ein Bläserensemble soll spielen. «Wir richten gross an», sagt Vorburger. Sie hatte nicht mehr damit gerechnet, dass es doch noch möglich wäre.

Marion Maréchal hat ihren Vater Bernhard Ammann auch während der letzten Wochen gesehen. Sie sei vor dem Schloss gestanden und er auf dem Balkon seines Zimmers. Fast jeden Tag hätten sie miteinander telefoniert. Ammann hat Verständnis für die Vorschriften. Alle seien sehr freundlich, das helfe, ausserdem drehe er jeden Tag seine Runden im Schlosspark. Sobald der Lockdown vorbei ist, will er die Familie in ein schönes Restaurant einladen, wie er es gerne tut. Endlich werden dann wieder alle «an einem langen Tisch sitzen und essen und reden». Ohne zwei lange Meter zwischen ihnen.



Reicht gerade für zwei: Bank im Schlosspark mit Hinweis auf die Coronaregel.